

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 59 (1933)
Heft: 22: Portofreiheit

Artikel: Portofreie Liebe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-466369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansprache

gehalten
zur Einweihung der
Nebelspalter-Sondernummer
„Gegen den Missbrauch der Porto-Freiheit“.

Verehrte Eidgenossen und auch -innen,
Ich appelliere heut' an ihr Gedächtnis.
Sie können sich wohl auf den Rütlichschwur besinnen
Und das daran geknüppte heilige Vermächtnis:

Fluch über jede Diktatörlerei und Schande
Auf jeden, der den alten Schwur vergisst!
Wir wollen Freiheit hier im Schweizerlande,
Und wenn es auch nur Portofreiheit ist!

Seit zwanzig Jahren schick' ich meinen Bräuten
Nun «amtlich» meine Liebesschwüre zu
Und plötzlich will mir einer zart bedeuten
Ich, Wilhelm Tellerli, ich mache Schmutz!

Potz Püdi, Schmutz! Fehlt bloss noch, dass sie sagen,
Ich ruiniere systematisch unsere Post —
Das liegt mir schwer auf meinem Schweizermaggen:
Vorwürfe schlucken, das ist Sklavenkost!

Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Die zahlten auch kein Porto für den Brief.
Drum muss ich mich als Patriot verwahren,
Und nehme diese Sonder-Nummer schieß!

H. Rex

Der Witz der Wode

Was im Zeitalter der Fronten vor-
kommen kann.

«Händ Sie Ja oder Heil g'stimmt
am letschte Sunntig, Herr Locher?»

Hasta

Privat- Telegramm

Biete Ihnen anlässlich Ihrer Sonder-
Nummer meine Portofreiheits-Stem-
pel-Sammlung zum Kauf an, 8 Bände,
Netto Fr. 2000.—, Amateur

Jeder 13. Brief

«Ich nagle nur zwei Daten fest, die
den Beweis dafür bilden, dass hier
etwas nicht stimmt. Wenn wir wissen,
dass nach der heutigen Ausdehnung
der Portofreiheit jeder dreizehnte
Brief portofrei ist, oder dass 27 Mil-
lionen Sendungen in der Schweiz
portofrei verkehren, so widerspricht
dies dem Postulate eines kommer-
ziellen Betriebes, der von der Post

immer wieder verlangt wird. Denn
eine Unternehmung in einem solchen
Umfange mit Gratisleistungen zu be-
schweren, verstösst sicherlich gegen
die elementarsten kommerziellen
Grundsätze.»

Bundespräsident Haab in der Debatte
über Portofreiheit, Juni-Session 1922.

Immer mit der Wahrheit

Herr Chüderli muss als Zeuge vor
Gericht und wird ermahnt, die volle
Wahrheit zu sagen. Nach Feststel-
lung von Name, Beruf und Geburts-
datum frägt der Richter:

«Sind Sie vorbestraft?»

«Leider ja», sagt Chüderli.

«Weshalb und womit?»

«Wegen einem unfranktierten Aus-
landsbrief mit 40 Rappen Strafporto»
antwortet Chüderli und schämt sich.
O. W.

Portofreie Liebe

Brief an Fräulein Babette Unbe-
freit: amtlich, ohne Marke.

Babette hat aber vor dem «amt-
lich» keinen Heidenrespekt, wie ihn
gewöhnliche Bürger haben. I wo! Sie
juchzt sogar und macht einen kleinen

Luftsprung. Denn — Babette weiss:
jeder amtliche Brief von der Kanzlei
bringt ihr eine Einladung vom Theo-
bald Bürzelimacher, dem ersten Ge-
hilfen, zu einem unamtlichen, liebe-
vollen Abend zu Zweien! Palhag

Republikanische Einfachheit

Die Post zu Schilda hatte die
Pflicht und das Vergnügen, sämtliche
amtlichen Korrespondenzen und son-
stigen Sendungen gratis zu spedieren.
In erster Linie natürlich alles Mili-
tärische, und alles, was aus den
Schreibstuben der Senatoren kam.
Nun gab es Senatoren, die den
Spruch: «Du sollst dem Ochsen, der
da drischt, das Maul nicht verbinden»
etwas weitherzig auffassten, und so
kam es, dass nicht nur ihre eigenen
— sondern auch die Postsachen ihrer
Freunde und Anverwandten durch
die senatorlichen Briefkasten gingen.
Solche Taten kamen schliesslich auch
dem obersten Postmeister zu Ohren

„Zürich“ Treffpunkt

Helmhaus-Konditorei-Cafe
E. Hegetschweiler, Zürich

Kirsch-Dettling

Kein Kirsch wird Sie besser befriedigen
ARNOLD DETTLING, BRUNNEN